

Predigt am Ostermontag, 17. April 2017, Lukas 24,36-45

36 Als sie aber davon redeten, trat er selbst mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! 37 Sie erschrecken aber und fürchteten sich und meinten, sie sähen einen Geist. 38 Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken, und warum kommen solche Gedanken in euer Herz? 39 Seht meine Hände und meine Füße, ich bin's selber. Fasst mich an und seht; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Knochen, wie ihr seht, dass ich sie habe. 40 Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen seine Hände und Füße. 41 Da sie es aber noch nicht glauben konnten vor Freude und sich wunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen? 42 Und sie legten ihm ein Stück gebratenen Fisch vor. 43 Und er nahm's und aß vor ihnen. 44 Er sprach aber zu ihnen: Das sind meine Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war: Es muss alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht im Gesetz des Mose und in den Propheten und Psalmen. 45 Da öffnet er ihnen das Verständnis, dass sie die Schrift verstanden,

Was es mit diesem Jesus auf sich hat, das konnten die Jünger selbst nach seiner Auferstehung nicht ganz verstehen. Sie meinten, Sie sähen einen Geist, heißt es hier. Dabei ist es nicht die erste Erscheinung, die sie von ihm haben. Aber zu groß ist das Erstaunen und das Entsetzen. Kann das wahr sein, was wir sehen? Es passt doch zu nichts, was wir kennen. Wer dieser Jesus ist, was es mit ihm auf sich hat, das hat Menschen seitdem beschäftigt. Jene, die es ernst mit ihm meinen, jene, die vor allem historisch interessiert sind, und auch jene, die sich kreativ mit ihm beschäftigen. Die kommen manchmal zu ganz erstaunlichen Ergebnissen. Sicher wissen wir, der Mann aus Nazareth war Jude, gelernter Zimmerer, sprach wahrscheinlich zwei Sprachen, kannte sich in seiner Bibel aus und, so hören wir es an verschiedenen Stellen, aß gern Fisch.

Allerdings sind manche auch auf den Gedanken gekommen, Jesus hätte auch sehr gut Student sein können: 1. Er wohnte mit 30 noch bei seinen Eltern. 2. Er hatte lange Haare. 3. Wenn er etwas tat, war es ein Wunder. Einige Menschen in den USA haben eine andere Theorie und sagen, es hätte auch sehr gut sein können, dass Jesus Mexikaner war, denn: 1. Er sprach zwei Sprachen. 2. Sein Name war Jesus. 3. Ständig hatte er Ärger mit den Behörden. Andere US-Bürger sagen, Jesus war bestimmt Afroamerikaner 1. Er nannte alle Bruder 2. Er liebte Gospel, also das Evangelium 3. Er hatte keinen fairen Prozess Und wieder andere sagen, er war ganz sicher Ire: 1. Er hat nie geheiratet 2. Er liebte grüne Wiesen. 3. Er hat ständig Geschichten erzählt.

So gibt es eine ganze Reihe von nicht ganz ernst gemeinten Theorien, oder sagen wir es ruhig: Von Witzen, die zwar nicht respektlos, aber doch auch nicht ganz ernst mit Jesus umgehen. Ich persönlich glaube, was uns wirklich Sorgen machen muss, ist, dass es keinen Witz darüber gibt, warum Jesus Deutscher hätte sein können. Es gab mal eine sehr ähnliche Theorie, aber die war leider kein Witz. Und dann wird es wirklich gefährlich. Wobei man ja sagen könnte, Jesus war Holsteiner: 1. Er aß gern Fisch. 2. Er ließ sich nie von seiner Meinung abbringen. 3. In der Großstadt bekam er Probleme.

In der Kirche gab es in früheren Zeiten die Tradition des so genannten "Osterwitzes". Einmal im Jahr hat der Pfarrer einen Witz von der Kanzel erzählt, und zwar zu Ostern. Nun habe ich hier keine Kanzel, und man darf heute auch sonst mal in der Predigt lachen. Der Osterwitz hat eine doppelte Bedeutung. Zum einen kommt er aus der Tradition des "Osterlachens" in der frühen Christenheit. Am Ostermorgen, zum Abschluss der Osternacht, da brach die ganze Gemeinde in ein schallendes Gelächter aus. Vor Freude über die Auferstehung Jesu allem. Aber damit wurden auch die ganzen Mächte dieser Welt verlacht, die doch alle Jesus nichts anhaben können. Da wurde regelrecht der Tod ausgelacht. Ein bisschen was von diesem Spott über den Tod können wir in der Bibel selbst lesen, wo der Apostel Paulus fragt: "Tod, wo ist dein Stachel? Tod, wo ist dein Sieg?" Man darf sich den Apostel dabei ruhig lachend vorstellen.

Zum andern hat jeder Witz auch eine ernste Seite. Er erzählt eine Wahrheit, auf die man durch bloßes Nachdenken nicht gekommen wäre. Die eben gehörten Witze darüber, was denn Jesus gewesen sein mag, sie sind entstanden, weil Menschen ihr eigenes Schicksal in dem von Jesus wiedergefunden haben. Weil sie erkannt haben, Jesus hat unser Schicksal geteilt. Da merkt man denn, genauso wie ein Mexikaner in den USA hatte er Ärger mit den Behörden. So wie ein Schwarzer in vielen Ländern der Welt hatte er keinen fairen Prozess. So wie ein typischer Ire oder Italiener war er kein Kind von Traurigkeit, sondern kannte und liebte die Lebensfreude. Und in Zuspitzung dieser Gemeinsamkeiten entstehen dann solche Witze.

So endet die Reihe dieser Theorien denn auch meist mit der je nach Lesart gewagtesten oder nächstliegenden Theorie, nämlich dass Jesus eine Frau gewesen sein könnte. Denn: 1. Er konnte mit ganz wenig ganz viele Menschen satt machen. 2. Er versuchte, einer Menge von Männern etwas beizubringen, aber die haben nichts verstanden. 3. Selbst, als er gestorben war, musste er wieder aufstehen, weil es noch so viel zu tun gab.

Und auch hier steckt ein Körnchen Wahrheit drin, allerdings: Liebe Frauen, diese Erfahrung haben wir Männer auch schon gemacht. Es gab wirklich für den Auferstandenen noch viel zu tun.

Eigentlich hatte Jesus seinen Auftrag erfüllt. Er ist am Kreuz gestorben für die Sünde der Welt. Er ist nach zwei Tagen von den Toten auferstanden. Er hat den Tod besiegt. Das Grab war leer, der Leichnam fort. Wer jetzt nicht glaubt, dass Jesus lebt, dem ist auch nicht mehr zu helfen, könnte man meinen. Er hätte niemandem mehr erscheinen müssen. Oder er hätte wenigstens es bei einer Erscheinung belassen können. Wir könnten schon am Dienstag nach Ostern Himmelfahrt feiern. Würde doch reichen.

Jesus hätte seine Jünger so zurücklassen können. Sie hätten sich an seine Worte erinnert, seine Wiederkunft erwartet. Vielleicht mit Hilfe des Heiligen Geistes hätten sie ihren Schock, ihre Trauer überwunden und angefangen, von ihm zu predigen.

Jesus hätte sie so zurücklassen können. Aber er wollte es nicht. Es gab noch etwas zu tun für ihn, weil er noch einmal für die seinen da sein und mit ihnen zusammen sein wollte.

Und diesmal, diesmal sollte die Menge von Männern es endlich verstehen, was er ihnen zu sagen hat.

Die Jünger sind immer noch wie gelähmt. Sie können noch gar nicht glauben, dass Jesus wirklich tot ist, da hören sie von den Frauen, die auf dem Friedhof waren, dass das Grab leer sei und zwei Engel ihnen erzählten, Jesus ist auferstanden

Die Geschichte von den beiden Jüngern, die auf dem Weg nach Emmaus mit Jesus gehen und es nicht merken, sie ist kurz vorher geschehen. Zuviel haben sie erlebt und können gar nicht durchatmen, als Jesus wieder den Raum betritt.

Jesus sieht in ihre Herzen, er sieht den Zweifel und die Verwirrung, er sieht, was sie brauchen. Und darum begrüßt er sie so, wie sie es nötig haben.

Er lobt sie nicht dafür, dass sie immer noch zusammen halten und warten. Er dankt ihnen nicht für die gemeinsame Zeit. Er schimpft auch nicht, dass sie so ungläubig sind. Er hat ihnen zwar vor seinem Tod gesagt, er würde auferstehen, aber sie waren trotzdem von seinem Tod schockiert. Er könnte also gut mit ihnen schimpfen. Aber das tut er nicht. Er sagt das eine, was sie wirklich brauchen: "Friede sei mit euch!" Und so wie er den Frieden wünscht, so bringt er ihn auch. Dass er selber da ist, das macht die Jünger nur misstrauisch. Vielleicht waren die Türen verschlossen, das könnte erklären, wieso sie denken, sie haben es nicht mit einem Menschen aus Fleisch und Blut zu tun, sondern mit einem Gespenst.

Aber auch Menschen, die gar nicht mehr an Gespenster glauben, versuchen, sich die Begegnungen mit Jesus irgendwie anders zu erklären. Wenn Sie die letzten Tage den Fehler gemacht haben, in eine der größeren Wochenzeitschriften zu gucken, dann wird es da sicher einige gute Erklärungen gegeben haben. Wirklich gute. Sehr naheliegende. Weil sie zu dem passen, was wir auch sonst kennen.

Bei einem Beerdigungsgespräch erzählte mir die Witwe einmal, sie spüre immer noch in ihrem Herzen, dass ihr Mann bei ihr sei. Ich habe ihr das nicht ausgedeutet. Psychologen können das Phänomen sicher erklären, und wenn sie gut sind, werden sie es den Betroffenen auch nicht ausreden. Es gehört zu einer Phase der Trauer dazu. Und es gibt immer wieder auch kluge Menschen, die meinen, die Situation der Jünger so erklären zu können. Da waren sie gemeinsam in ihrer Trauer, hatten das Gefühl, Jesus sei immer noch bei ihnen. Dann habe es sich gegenseitig hochgeschaukelt. Und irgendwann kam es zu der Gewissheit, er sei wirklich lebendig. Vielleicht sogar mit Massenhalluzinationen. Aber zumindest einer solchen Sicherheit, dass man anfang, davon zu predigen, ohne im engeren Sinne zu lügen. Schließlich glaubten sie es ja. Gespenster, Halluzinationen, Gefühle, Trauerarbeit. Was da an Ostern und den darauffolgenden Tagen passiert ist, dafür finden Menschen immer wieder plausible Erklärungen. Erklärungen, die entweder beruhigen oder angst machen. Aber Jesus wischt diese menschlichen Erklärungen beiseite. Er ist keine Einbildung und kein Geist.

Drei Dinge tut er für sie, damit sie verstehen, dass sie es wirklich mit ihm zu tun haben. Mit drei Dingen bringt er ihnen den Frieden.

1. Er zeigt ihnen seine Wunden. Der Auferstandene ist keine Erinnerung an den Jesus, den sie früher kannten. Es ist nicht so wie mit unseren Lieben, wo wir uns manchmal erinnern, wie sie waren, und uns vorstellen, was sie jetzt sagen würden. Der Jesus, der uns hier begegnet, trägt die Spuren seines Todes. Der Lebendige Jesus ist der Gekreuzigte und Begrabene. Er erlaubt ihnen sogar, seine Wunden anzufassen. Der Jesus, zu dem wir beten, von dem wir bekennen, dass er auferstanden ist und in den Himmel aufgefahren ist, es ist derselbe, der am Kreuz gelitten hat. Wir wissen, dass er unser Leid kennt. Und wir wissen, dass er es besiegt hat. Die Hände, in denen er unsere Welt hält, sind seine am Kreuz durchbohrten Hände. Wir können den Finger nicht in seine Wunden legen. Aber im Abendmahl können wir heute Anteil daran haben, dass er für uns gestorben ist. Wenn Menschen sich einbilden, die verstorbenen Lieben zu sehen, dann sehen sie sie so wie zu Lebzeiten. Vielleicht sogar etwas jünger als zuletzt. Aber die Jünger sehen Jesus mit seinen Wunden und müssen glauben, er ist mehr als nur eine Einbildung.

2. Er isst vor ihnen. Die Jünger können es immer noch nicht glauben. Da bittet Jesus sie um etwas zu essen. Die Jünger sind offenbar von dem, was sie gesehen haben, so ergriffen, dass sie sich sogar gemerkt haben, was es gab: Gebratenen Fisch.

Jesus wird wohl nicht mehr stehen, sondern sich zum Essen hingesezt oder so halb hingelegt haben, wie damals üblich. Ein Teller mit einem Stück gebratenen Fisch wird ihm vorgesetzt, er greift zu, steckt es in den Mund und kaut und schluckt. Der Fisch ist weg. Das kann kein Geist und keine Einbildung sein. Dass Jesus lebt, das ist uns Hoffnung für unser Leben nach dem Tod, Hoffnung auf unsere eigene Auferstehung. Aber genauso wie der Fisch damals wirklich weg war, so kann es auch heute schon Auswirkungen auf unser Leben haben. Wenn Jesus lebt, dann muss unser Leben heute nicht mehr so bleiben wie es war. Dann kann alter Groll verschwinden. Dann kann Verhalten, mit dem wir uns und andere krank machen, aufhören. Dann können sogar Krankheiten geheilt werden, bei denen die Ärzte am Ende mit ihrer Kunst sind. Bis heute geschieht das, wo Jesus es will.

Aber er weiß genau, selbst das spektakulärste Zeichen wird zwar den Zweifel eine zeitlang zum Schweigen bringen. Aber es wird niemals echten Glauben schaffen. Darum tut er ein drittes:

3. Er öffnet ihnen die Bibel. "Das, was mit mir geschehen ist, das war schon lange vorher in der Bibel angekündigt", sagt Jesus. Der Messias, der versprochene Retter, musste leiden und am dritten Tage auferstehen. Wer von Jesus her die Bibel liest, der wird auch im Alten Testament immer wieder Spuren entdecken, die auf ihn hinweisen. Die Bibel mag sonst ein Werk von vielen Autoren sein, die auch nicht immer einer Meinung waren. Aber es gibt den einen, der die ganze Bibel zusammen hält. Das ist Jesus. Von ihm her bekommen selbst die dunkelsten Stellen einen Sinn. Und bis heute ist es so: Gute Menschen gibt es Gott sei Dank viele. Kluge Gedanken auch. Aber was uns auch über dieses Leben hinaus Gewissheit und Sicherheit gibt, das finden wir in der Bibel.

Darum hat Jesus ihnen die Bibel erklärt. Hat sie immer wieder in all den Schriften, die wir heute "Altes Testament" nennen, darauf hingewiesen, was auf ihn hinweist. Wahrscheinlich hat er das noch 40 Tage getan, bis zu seiner Himmelfahrt. Das wollte er selber tun. Bis heute ist es so: Wir können Gottes Wunder erleben. Wir können wie die Jünger mit Jesus Dinge erleben, die uns staunen lassen. Menschen erleben bis heute Wunder, in denen sie Jesus am Werk wissen. Halleluja, schön! Aber wirklichen Glauben an Jesus kann keine Erfahrung schaffen, sondern kann nur Gottes Wort selber schaffen, wo wir es lesen und wo wir es hören. Und heute im Abendmahl dürfen wir es auch schmecken und sehen. Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden. Das ist kein Witz, aber umso mehr ein Grund zur Freude. Amen